

## Buchbesprechungen

*Eriksen, Wolfgang* (Hrsg.): **Klimageographie.** – Wege der Forschung Bd. 615, 452 S. einschl. Register, DM 89,— (für Mitglieder DM 59,—). Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, 1985.

Der vorliegende Sammelband bringt 19 bereits früher publizierte Aufsätze, die Entwicklungsstadien und auch Meilensteine in der geographisch ausgerichteten Klimatologie darstellen. Im ersten der drei Hauptteile sind Veröffentlichungen zu klimageographischen Fragestellungen und Aufgaben zusammengestellt.

A. HETTNER (1924): „Methodische Zeit- und Streitfragen.“ zeigt den damaligen Stand der Diskussion und kann daher nur mit diesem Bezug verstanden werden. – Ähnliches gilt auch für H. LAUTENSACH (1940): „Klimakunde als Zweig länderkundlicher Forschung.“, der den typischen Jahreslauf des Klimas als Wettergesamtheit begrift und ihn als Teil vom Wesen der Länder erfassen möchte. – F. LINKE (1942): „Die Luftkörperklimatologie, eine Streitfrage zwischen Geographen und Meteorologen.“ stellt die große Bedeutung der Luftkörperklimatologie gegenüber der traditionellen Mittelwertsklimatologie heraus. – Gedankenspiele von CH. THORNTHWAITE (1962): „The Geographer's Role in Climatology.“ sowie konkrete Ausführungen zum Energiehaushalt tragen zum Verständnis von Albedo und Strahlungshaushalt bei. Der Autor sieht die Aufgaben der Geographen vor allem bei der Lösung geländeklimatologischer Probleme. – J. BLÜTHGEN (1965): „Synoptische Klimageographie.“ diskutiert die Berührungspunkte zwischen Meteorologie und Klimatologie, beschreibt sehr anschaulich, wodurch sich eigentlich Klimageographie und Klimatologie unterscheiden, betont den geographischen Blickwinkel und verhilft damit der Klimageographie zu einer eigenständigen Wissenschaftsdisziplin. Erwähnt wird weiterhin die stiefmütterliche Behandlung der Zugbahnenforschung, die das eigentliche Anliegen der Geographen sein sollte. – W. WEISCHET (1967): „Kann und soll noch klimatologische Forschung im Rahmen der Geographie betrieben werden?“ sieht die Zukunft der Klimageographie ebenso wie BLÜTHGEN in einer stärkeren Hinwendung zur synoptischen Klimatologie und empfiehlt, eine physikalisch besser fundierte Datenbasis zu verwenden und auch die Ergebnisse der physikalischen Klimatologie bei geographischen Fragestellungen zu berücksichtigen. – Beschlossen wird der erste der drei Hauptteile durch W. H. TERJUNG (1967): „Climatology for Geographers.“ mit der Warnung vor einer selbstmörderischen akademischen Isolation, in die sich die Klimatologie begibt, wenn sie nicht langsam beginnt, die lebenswichtigen Probleme im Grenzbereich zu den Anthropowissenschaften mittels numerischer Modelle zu lösen. Anstatt immer noch die einfachen Tatsachen der physischen Geographie zu lehren – so Terjung –, sollten Systemanalyse, Thermo- und Hydrodynamik in ihrer Beziehung zu Mensch und Umwelt im Vordergrund stehen.

Der zweite Teil enthält Beiträge zur Allgemeinen Klimageographie und stellt dabei die Klimaklassifikation bzw. die auf sie zuführenden wichtigen Arbeiten vor. Im ersten Aufsatz von W. MEINARDUS (1899): „Die Entwicklung der Karten der Jahresisothermen von Alexander von Humboldt bis auf Heinrich Wilhelm Dove.“ wird der Kenntnisstand zur Temperaturverteilung um die Jahrhundertwende deutlich. Darüber hinaus zeigt M. auch, daß die Vorstufen der Klimaklassifikation bereits im frühen 19. Jahrhundert liegen. Daran schließt an der klassische „Versuch einer Klimaklassifikation auf

physio-geographischer Grundlage“ von A. PENCK (1910), bei dem die Klimate nach dem Verhalten der Niederschläge am Boden eingeteilt werden. Das Thema hat inzwischen Eingang in zahlreiche Lehrbücher gefunden; die Grenzen wurden diskutiert, kommentiert und kritisiert. – Mit der „Klassifikation der Klimate nach Temperatur, Niederschlag und Jahreslauf“ von W. KÖPPEN (1918), der das bekannte Schema – allerdings ohne Karte – bringt, ist dann das vorläufige Endstadium der effektiven Klimaklassifikation erreicht. Der folgende Aufsatz von H. FLOHN (1951) über die „Grundzüge der Atmosphärischen Zirkulation und Klimagürtel“ ist vermutlich als genetisches Pendant zur effektiven Klimaklassifikation gedacht. Im Vordergrund steht allerdings eher die Allgemeine Zirkulation der Atmosphäre, während die Klimagürtel doch mehr oder weniger Appendix sind. – Mit der ökologisch-klimatologischen Klassifikation von C. TROLL (1955): „Der jahreszeitliche Ablauf des Naturgeschehens in den verschiedenen Klimagürteln der Erde“ wird dann unter Rückkoppelung mit der Vegetation ein drittes epochemachendes Klassifikationsschema vorgestellt. – „Ökologische Überlegungen zum Problem der Humidität/Aridität“ von W. LAUER und P. FRANKENBERG (1979) betonen die potentielle Landschaftsverdunstung und beschließen damit den zweiten Teil des Buches.

Im letzten Komplex sind dann Aufsätze zur regionalen Klimatologie zu finden. J. BLÜTHGEN beschreibt und klassifiziert die „Kaltlufteinbrüche im Winter des atlantischen Europa“ und schildert auch die Folgen für die Wirtschaft. Neben der jahreszeitlichen Bindung jener Kaltluftvorstöße aus fünf Quellgebieten wird auch die prozentuale Bedeutung der unterschiedlichen Kaltlufttypen für die verschiedenen Regionen des atlantisch geprägten Europa dargelegt. – W. WEISCHET (1968) analysiert „Die thermische Ungunst der südhemisphärischen hohen Mittelbreiten im Sommer im Lichte neuer dynamisch-klimatologischer Untersuchungen“. Ausgehend von Geländebeobachtungen wird die thermische Ungunst auf den geringen Anteil der Landmassen, die Fernwirkung des antarktischen Kontinents sowie die Permanenz der zyklonalen Westwindzirkulation zurückgeführt, die nicht die typischen pulsierenden Blockierungen erfährt wie auf der Nordhalbkugel. Vielmehr kann ein überwiegend radiales Ausfließen antarktischer Kaltluft festgestellt werden. – Eine rein kulturpflanzenbezogene Klassifikation des Agrarklimas der Tropen wird von R. JÄTZOLD (1970) an Hand von Beispielen aus Ostafrika dargelegt. Entscheidend sind dabei die Fragen, ob die humide Periode bis zur Reife lang genug ist (wie bei Tabak), oder ob während der humiden Jahreszeit Bodenfeuchte in dem Umfang gespeichert werden kann, daß die Kulturpflanze über die folgende aride Zeitspanne bis zur nächsten humiden Jahreszeit kommt, ohne daß sie durch Wasserdefizit allzu großen Schaden nimmt (*coffea arabica*). – „Die Häufigkeit meteorologischer Fronten über Europa und ihre Bedeutung für die klimatische Gliederung des Kontinents“ von W. ERIKSEN (1971) bringt ein neues Konzept klimagenetischer Gliederung. Aufgrund von Analysen, die nach Jahreszeiten getrennt durchgeführt wurden, wird deutlich, wie eng die Beziehungen zwischen Frontenhäufigkeit, Bewölkung, Sonnenscheindauer und Niederschlag in den einzelnen Teilräumen Europas sind. Weiterhin wird die sperrende Wirkung der Hochgebirge betont. – „Klimatische Grundzüge der Höhenstufung tropischer Gebirge“ bilden seit jeher einen Schwerpunkt klimaökologischer Untersuchungen. Hervorgehoben wird von W. LAUER (1976) die Zone maximaler Niederschläge, die je nach den wüstenhaften Heizflächen (Hoggar) oder feucht-labilen Unterströmungen von 0 bis 2500 m steigen kann. Im letzten Beitrag führt D. KLAUS (1978) die kalten USA-Winter 1976/77 auf Temperaturanomalien im zentralen Pazifik zurück. Diese verursachten ungewöhnlich kräftige Höhenträge und Höhenrücken (über Alaska) in quasipersistenter Struktur. Die stromab folgende Großamplitudenschwingung brachte maritime Luftmassen nach Alaska und Nordkanada, während die östlichen USA unter extrem kalter kontinentaler Luft litten. Leider erlauben die aufgestellten Beziehungen – laut Verfasser – bis jetzt noch keine langfristige Prognose.

Insgesamt gesehen bietet die Aufsatzsammlung vielfältige Informationen über die große Bandbreite klimageographischer Fragestellungen und Arbeitsweisen. Auch wird die Weiterentwicklung klimageographischen Problembewußtseins deutlich sichtbar. Wenn man überhaupt etwas an der Zusam-

menstellung kritisieren will, dann vielleicht, daß man die Aufsätze des ersten Teils auf ihre Quintessenz reduziert besser zu einer genetischen Positionsbestimmung zusammengefaßt hätte, um den dadurch freiwerdenden Raum in Teil 2 und 3 anderweitig zu nutzen. So wäre z. B. in Teil 2 mindestens noch ein Artikel wünschenswert, der die Vorläufer jener – zwischen Klimaklassifikationen eingeklemmten – Allgemeinen Zirkulation der Atmosphäre darlegt, denn auch in das Modell von H. FLOHN sind ältere Vorstellungen mit eingegangen. Im letzten Teil wäre auch der Aufsatz von FLOHN (1964) über die Aridität Nordost-Afrikas eine sinnvolle Ergänzung. Trotz dieser abschließend anklingenden Kritik ist die Zusammenstellung des Bandes als gelungen anzusehen.

*Eckhardt Jungfer*

**Stadelbauer, Jörg: Regionalforschung über sozialistische Länder.** – Erträge der Forschung, Wiss. Buchgesellschaft Darmstadt 1984. 181 S., Ladenpr. 31,- DM

Zusammenfassende Übersichten über den Kenntnisstand in einem bestimmten Forschungsgebiet sind immer eine heikle Sache. Der „Vollständigkeitsdruck“ steht dahinter, und Weglassungen bedürfen besonderer Begründung. Stadelbauer löst das zunächst, indem er eine zeitliche Grenze setzt (70er Jahre), indem er sich auf deutschsprachige Arbeiten beschränkt und allenfalls fremdsprachige Arbeiten in deutschen Zeitschriften einschließt, und indem er geographische oder mindestens den Geographen interessierende Arbeiten in den Vordergrund stellt. Das Buch ist also kein eigentlicher Literaturbericht, sondern eher eine Leistungsbilanz der deutschsprachigen Geographie. Immerhin kommt der Verfasser trotz dieser Einschränkungen auf 47 Seiten Literaturangaben.

Erfreulicherweise bietet Stadelbauer in Durchführung dieses Vorhabens keine länderweise referierende Aufzählung, sondern eine Diskussion der „Forschungsfelder“, wie: Geographie des ländlichen Raumes, Industriegeographie, Energie und Verkehr, Bevölkerungsentwicklung und Minderheiten, Sozialer Wandel und Urbanisierung, Verstädterung, Raumordnung und Regionalplanung, Ressourcen und der Anteil der physischen Geographie, historische Dimension in der Regionalforschung, länderkundliche Darstellungen. Diese Sachgebiete werden ergänzt durch Ausführungen über Kontakte (und Kontaktschwierigkeiten) zu osteuropäischen Geographen, Institutionen und Nachbarwissenschaftlern, über arbeitstechnische Barrieren und Forschungsdefizite. Stadelbauer stellt mehrfach ungeschminkt klar, daß die entscheidenden Forschungsdefizite auf der Geheimhaltungsmanie staatlicher Stellen beruhen und daß demgemäß der Geograph, der heutzutage zunehmend auf kleinräumige Feldarbeit angewiesen ist, ins Hintertreffen gerät. Das gilt vor allem für den Kulturgeographen, „dessen Arbeitsmethoden an Spionage zu grenzen scheinen“ (S. 61).

Bei der zwar knappen, aber dennoch informativen Übersicht über die einzelnen Forschungsthemen wird einiges deutlich, was von den sozialistischen Ländern wenig bekannt ist, wie etwa die allmähliche Rezeption von Christallers Theorie der zentralen Orte oder die Zurückdrängung des Ausschließlichkeitsanspruchs der sog. „Ökonomischen Geographie“, auch die Notwendigkeit des Ausgleichs zwischen wirtschaftlichen und ökologischen Prinzipien scheint zunehmend erkannt und anerkannt zu werden. Hier und da freilich führt der Zwang zu knapper Etikettierung zu etwas schiefen Aussagen, wenn etwa pauschal „in der Vergangenheit die historische Siedlungsforschung nationalistisch belastet gewesen“ sein soll (S. 66), wenn bestimmte Arbeiten, wie z. B. der Atlas des Preußenlandes, „der Tradition der Zwischen- und Nachkriegszeit“ zugeordnet werden oder „die geographische Länderkunde spätestens auf dem Kieler Geographentag 1969 bei der jüngeren Generation in Verruf geraten“ sein soll (S. 69). Zweifellos gibt es so etwas wie forschungsgeschichtliche Perioden und zeitliches Vorherrschen be-

stimmter Forschungsinteressen, aber das hat nichts mit wissenschaftlicher Qualität zu tun und sollte nicht dem Verdacht der Wertung aufgrund zeitgeschichtlicher Strömungen ausgesetzt werden.

Insgesamt muß anerkannt werden, daß dieser Entwurf Stadelbauers gerade in seiner bewußten Beschränkung ein glücklicher Wurf ist: Es kann gerade noch jedes einzelne Forschungsprojekt wenigstens soweit angesprochen werden, daß der Leser eine Vorstellung davon bekommt, was alles gemacht wurde und wo die Forschungsdefizite liegen. Wünschenswert wäre eine Wiederholung in 10–15 Jahren.

*Wolf-Dieter Hütteroth*